
Autor/in: Ursula Arbeiter, Fachreferentin für Medien, ajs
Titel: Neue Debatte um Medienwirkung
Quelle: ajs-informationen 4/2005

Neue Debatte um Medienwirkung

Seit einiger Zeit ist eine neue Diskussion entflammt über die Schädlichkeit von Fernsehen und Computerspielen. Man reibt sich als Medienutzer/in, als Leser/in, als Radiohörer/in oder als Fernsehzuschauer/in verwundert die Augen und traut seinen Ohren kaum: Fernsehen tötet, Fernsehen macht dick, dumm, traurig und krank. Fernsehen und Computerspiele führen zur Medienverwahrlosung – insbesondere bei Jungen. Die Folgen: Schlechte Schulleistungen und soziale und kulturelle Verarmung. Und Computerspiele machen gewalttätig! Aha, denkt man zunächst, das hat man doch schon mal differenzierter gehört – , soll man, muss man sich wirklich schon wieder ernsthaft damit auseinandersetzen?

Prominente Vertreter dieser Thesen sind der Neurowissenschaftler Manfred Spitzer, der in seinem Buch „Vorsicht Bildschirm“ u.a. die These vertritt, dass es im Jahr 2020 ca. 20 000 Todesfälle in Deutschland als Spätfolge des Fernsehen geben wird. Christian Pfeiffer, der Leiter des angesehenen kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN), u.a. bekannt geworden durch differenzierte Stellungnahmen zur Entwicklung der Kinder- und Jugendkriminalität, prägte den Begriff der Medienverwahrlosung. Beide – Spitzer und Pfeiffer – erfahren seitens der Medien eine enorme Aufmerksamkeit und können ihre Thesen auf allen Kanälen verbreiten. Sie füllen Säle bei Vorträgen, Elternabenden etc. und ihre Aussagen wirken: Eltern sind zunehmend verunsichert, was die Mediennutzung ihrer Kinder betrifft. Pädagog/innen, die den Medien bzw. medienpädagogischen Aufgabenstellungen kritisch oder ablehnend gegenüber stehen, sehen sich bestätigt: „Man muss sich im pädagogischen Alltag nicht mit den Medien auseinandersetzen, man muss sie nur abschalten, dafür haben wir jetzt endlich die Bestätigung“. „Endlich wird einmal wissenschaftlich bestätigt, was wir schon immer gesagt haben, die Medien sind schuld, dass die Schüler/innen so schwierig sind“.

Das sind nur zwei Aussagen aus entsprechenden Veranstaltungen. Sie verweisen allerdings auf die Notwendigkeit, sich mit diesen Thesen erneut auseinanderzusetzen, ansonsten wird das Bemühen, Medienbildung und Medienkompetenz als einen wichtigen Aspekt einer umfassenden Bildung und nicht zuletzt als eine wichtige Säule des Kinder- und Jugendschutzes zu verankern, konterkariert.

Es lohnt sich also, einmal genauer hin zu sehen bzw. zu hören, was da vertreten wird, ob es sich wirklich um neue und hilfreiche Erkenntnisse handelt.

Zunächst beim Neurowissenschaftler und leitenden Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik Ulm Manfred Spitzer (Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft. Klett-Verlag 2005. SWR 2 Forum: Vorsicht Bildschirm – Hirnforschung und Medienkonsum. Sendung vom 18.07.05):

Vor dem Fernseher bewegt man sich nicht, isst Ungesundes und wird zu dick. Bei 1/6 der dicken Erwachsenen ist dies laut Spitzer auf Fernsehkonsum in der Kindheit zurück zu führen. Durch heutigen Fernsehkonsum werden in ca. 20-25 Jahren ca. 20 000 Menschen sterben. Als neue Erkenntnisse der Hirnforschung führt er aus, dass Fernsehen dumm macht, da es zu Aufmerksamkeitsstörungen und zu Schwierigkeiten beim Lesen führt. Aufmerksamkeitsstörungen entstehen, wenn Kinder zwischen ein und drei Jahren fernsehen, da der Bildschirm nichts mit der Realität zu tun hat, die sinnliche Erfahrung der Objekte fehlt. Das Gehirn braucht jedoch die sinnliche Erfahrung, um eine Vorstellung davon zu entwickeln, was Objekte sind und wie sich verhalten, um eine Struktur der Welt in sich ab zu bilden.

Weiter sind Medien schuld an der Zunahme von Gewaltbereitschaft bei Kindern und Jugendlichen. Gewalt ist laut Spitzer ein medial vermittelter Lernprozess durch das Fernsehen und stärker noch durch Computerspiele. Dieser Lerneffekt ist laut Spitzer deutlich und trifft auf alle Zuschauer/innen bzw. Spieler/innen zu. Insbesondere Jungen nutzen den Computer für problematische Computerspiele, deshalb rät Spitzer, einem 12-14-jährigen Mädchen durchaus einen Computer mit Internetanschluss zu überlassen, einem Jungen jedoch nicht.

Dabei ist der Streit um möglicherweise schädliche Einflüsse durch Medien so alt wie die jeweiligen Medien selber. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts befürchtete man desorientierende Einflüsse auf die Jugend durch die Lesesucht. Heute dagegen wird das Lesen als besonders wichtig erachtet und Leseförderung wird bei Kindern und Jugendlichen für nötig gehalten. Wie absurd also manche dieser vereinfachenden Aussagen sind, wird deutlich, wenn man das Wort Fernsehen durch das Wort Buch ersetzt. Auch beim Ansehen eines Bilderbuchs oder beim Lesen eines Buchs bewegt man sich in der Regel nicht: Zu viel Lesen macht demnach also dick. Und ein dargestelltes Objekt ist im Bilderbuch nur eindimensional. Und wie viele schlechte Bücher gibt es? Ist das Buch also ein gefährliches Medium, wird es nicht Zeit über Verbote nachzudenken?

Selbstverständlich brauchen Kinder mehr als nur den Fernseher. Kinder brauchen vielfältige und unterschiedliche Erfahrungs- und Erlebnismöglichkeiten, damit sie sich gut entwickeln können. Insbesondere in den ersten Lebensjahren sind sie auf konkrete sinnliche Erfahrungen angewiesen, um ihre Umwelt zu begreifen, damit sich die Strukturen der Welt im Gehirn abbilden können. „Begreifen geht über Greifen“, das sind keine neuen Erkenntnisse der Hirnforschung, das hat schon der Entwicklungspsychologe Piaget vertreten und welche Medienpädagogin, welcher Medienpädagoge hat dem je widersprochen?

Ein Dauerbrenner ist das Thema „Gewalt in den Medien“. Hier gäbe es viel anzumerken und insbesondere zu Computerspielen gibt es sicherlich großen Forschungsbedarf. Doch auch hier findet der/die Leser/in, die Zuhörer/in oder Zuschauer/in nichts als Vereinfachungen: „Gewalt ist ein medienvermittelter Lernprozess, die Bereitschaft Gewalt anzuwenden, nimmt durch Medienkonsum zu und dieser Effekt betrifft alle! (Spitzer in einer SWR-Sendung vom 18.07.05). Keine Erläuterungen gibt es zum Begriff der Gewalt: Wovon ist die Rede, von Darstellungen realer Gewalt in den Nachrichten, von fiktionaler Gewalt z.B. in einem Actionfilm? Was ist mit verbaler Gewalt etc.? Nichts findet sich dazu, unter welchen Bedingungen Gewalt entsteht, Bedingungen auch jenseits von Medien.

Der einfache Umkehrschluss würde demnach lauten: Ohne Fernsehen, ohne Action-Filme, aber auch ohne Nachrichten, weder im Fernsehen noch sonst in einem Medium, hätten wir eine friedlichere Welt. Die Menschen würden freundlicher miteinander umgehen, es gäbe keine Schlägereien mehr auf Schulhöfen, keine Vergewaltigungen, keine Morde und keine Kriege. Wer wünschte sich nicht eine friedlichere Welt, doch war sie das vor Einführung des Fernsehens? Ganz so einfach sind die Zusammenhänge jedoch nicht.

Spitzer verunglimpft Medienpädagogik und Medienforschung, da diese nach seiner Auffassung nichts weiter tun, als sich darüber Gedanken zu machen, wie man Fernsehen mittels Medienerziehung optimieren kann. Die deutsche Medienforschung sei demnach für ein Verständnis der Gefahren durch den Bildschirm wenig hilfreich. (Vorsicht Bildschirm, Seite 270/271) Abgesehen davon, dass er sich da nicht genau informiert hat, ist dies für einen notwendigen interdisziplinären Austausch nicht gerade förderlich!

Auch Christian Pfeiffer, der Leiter des kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN), erfährt mit seiner These der Medienverwahrlosung eine große Resonanz in den Medien. Derzeit leitet er ein interdisziplinäres Forschungsprojekt mit dem Titel „Medienverwahrlosung als Ursache von Schulversagen“. Der Zusammen-

hang zwischen Mediennutzungsmustern und schulischer und sozialer Entwicklung soll in diesem Forschungsprojekt geklärt werden. In einer Kombination neurobiologischer, medienpsychologischer und medienpädagogischer Forschungsansätze sollen hirnpfysiologische und kognitive Folgen dieser Medienverwahrlosung experimentell untersucht werden. Erwartet werden, laut Aussage eines Mitarbeiters, der den Ansatz der Studie auf der Veranstaltung „Medien und Kriminalprävention“ im ZKM Karlsruhe am 24.6.2005 vorstellte, negative Folgen der Medienrezeption. Von der Medienverwahrlosung betroffen sind demnach in erster Linie Jungen. In ihrer Freizeit dominieren das Anschauen von Gewalt- und Actionfilmen und das Spielen von jugendgefährdenden Computerspielen. Durch die Wucht der emotionalen Medienbilder werden die Inhalte, die in der Schule gelernt wurden, überlagert bzw. verdrängt. Jungen verschlechtern sich dadurch in der Schule, brechen diese häufiger ab und tauchen öfters in der Kriminalstatistik auf.

Erste Zwischenbefunde scheinen den statistischen Zusammenhang zwischen Geräteausstattung (TV und Computer im Zimmer), Nutzungsdauer und Schulleistungen zu bestätigen. Männliche Hauptschüler und Jugendliche mit Migrationshintergrund verbringen mehr Zeit mit Medien, sehen mehr Gewaltfilme und spielen öfter indizierte Computerspiele. Pfeiffer stellt dabei den Bezug zu Pisa her: In den nördlichen Bundesländern ist die Geräteausstattung größer, werden mehr Fernsehen geschaut und mehr Computerspiele gespielt und die nördlichen Bundesländer schneiden beim Pisa-Ländervergleich schlechter ab.

Auch hier erscheinen die Zusammenhänge recht einfach dargestellt. Reicht es, den Fernseher abzuschaffen, Computerspiele zu verbieten, damit ein Schüler besser in der Schule wird? Sind die Bildungschancen von Migrantenkindern besser, wenn sie keinen Fernseher zu Hause haben? Was machen denn die Vielseher, wenn der Fernseher aus ist? Welche Möglichkeiten und Angebote haben sie überhaupt? Wer ermöglicht und bezahlt ihnen eine sinnvolle Freizeitgestaltung? Wer holt sie in ein behütetes Setting und fördert sie? In der Wirklichkeit sind die Zusammenhänge um einiges komplexer. Sicherlich gibt es problematisches Mediennutzungsverhalten. In der Medienforschung gibt es den Begriff der Problemgruppen (i.R. männlich, formal niedrig gebildet und aus schwierigen sozialen Verhältnissen), in den Richtlinien der FSK zur Filmfreigabe ist die Rede von „gefährdungsgeneigten“ Jugendlichen.

So gesehen beschäftigt sich dieses Forschungsprojekt mit interessanten und wichtigen Fragestellungen. Schade nur um die Voreingenommenheit und Vereinfachungen. Aus der Medienforschung ist bekannt, dass Medien auch zur Identitätsfindung und Lebensbewältigung dienen. Müsste dann nicht auch umgekehrt danach gefragt wer-

den, unter welchen Voraussetzungen jemand zum Vielseher wird, warum Schulversager exzessiv Medien nutzen, was sie im Fernsehen finden und in ihrer Realität vermissen? Warum Computerspiele anscheinend die einzige Möglichkeit bieten, Erfolgserlebnisse zu haben und Abenteuer zu erleben?

Den Medien die alleinige Schuld zu geben, reicht hier kaum aus. Denn wie ist dann zu erklären, dass die Finnen, die genauso viel Fernsehen schauen, das Internet sogar weit mehr nutzen und die südkoreanischen Kinder, die sogar viel länger als deutsche Kinder vor dem Fernseher sitzen und weltweit die meisten Videokonsolen besitzen, zu den Pisa-Gewinnern zählen?

Spitzer und Pfeiffer sind auch deshalb populär, weil sie eine einfache Sündenbocktheorie anbieten und diese bietet Entlastung vor Verantwortung. Doch damit erschweren sie auch einen wirklichen interdisziplinären Austausch und die weitere Verankerung von Medienbildung. Nötig wäre eine vorurteilsfreie Forschung, die von den Kindern, Jugendlichen und Familien ausgeht, insbesondere von den Ausgegrenzten, Benachteiligten, „den Verlierern“. Welche Unterstützung brauchen sie? Was muss sich am Schulsystem und in anderen pädagogischen Einrichtungen ändern, damit nicht nur die Zementierung sozialer Ungleichheit stattfindet? Wie erreicht man die Eltern, die sich mit (Medien)Erziehung schwer tun? Hier müssen sich sicherlich auch die Medienpädagogik und Medienforschung den Vorwurf gefallen lassen, sich bisher zu wenig um diese Zielgruppe gekümmert zu haben. Allerdings – warum soll gerade der Medienpädagogik gelingen, was in allen gesellschaftlichen Bereichen zunehmend weniger funktioniert bzw. der Anschein erweckt wird, dass eine wachsende Zahl von Verlierern einfach in Kauf genommen wird?

Ursula Arbeiter

